

FONO-KRITIK

matische Nachzeichnung der Verse, vielmehr versucht sie auf musikalischem Wege ein adäquates Gegenüber herzustellen: Musik also, die gewichtig tut und dabei den Boden unter den Füßen verliert, die sich ernst gebärdet, ja tragisch, und dann in lapidaren Kadenzen die Schwere ins Lachhafte lenkt. Natürlich versteht sich die Sinfonietta so als schlüssiger Beweis für die Beherrschung alles Handwerklichen, Hindemith bekundet sein Darüber-Stehen. Anleihen werden hierzu bei Strawinsky und bei Richard Strauss genommen, im Grunde steht der ganze Fundus klassischer und romantischer Techniken zur Verfügung. Der spätere Hindemithsche Ton, der für mein Empfinden bisweilen allzusehr ins bloße Laufen gerät, ist noch nicht gefunden, der daher rührende Mangel an Tiefe, auch das vielleicht allzu unschuldische Vergnügen an den Morgensterngedichten wird aber durch die Frische und Vielfalt der Erfindung ausgeglichen. Beispielhaft und sehr intelligent haben sich Gerd Albrecht und das Radio-Sinfonie-Orchester Berlin für die „Lustige Sinfonietta“ eingesetzt. Der Ton bleibt stets, dem Charakter der Musik genau angemessen, in bewußter Distanz. Trotz dieser Diskretheit gerät nichts ins Oberflächliche, allen thematischen Charakterzügen wird genau nachgespürt; besonders hervorzuheben wäre vielleicht das Blech mit exakt pointiertem Ton. Störend allein wirkte auf mich die allzu manieriert pathetische Sprechweise von Martin Held, die weder Morgenstern gerecht wird, noch als Pendant zur Hindemithschen Diktion wirkt. Dennoch: Für jeden Freund der Musik Hindemiths (und nicht nur für ihn!) eine aufschlußreiche Erweiterung des Gesichtskreises.

Reinhard Schulz

Ives mit „europäischem Ernst“.

IVES, Sinfonie Nr. 2; Concertgebouw Orchestra, Michael Tilson Thomas; CBS D 37300 (1 S 30) Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Weich, auf satten Streicherklang abgestellt, teilweise verdeckter, etwas einfarbiger Klang.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Bernstein, New Yorker Philharmoniker (CBS 77424).

Ein Vergleich dieser Einspielung von Charles Ives' 2. Sinfonie mit der von Leonard Bernstein aus den 60er Jahren läßt ahnen, wie viel noch an Problemen bei der Interpretation Ives'scher Werke in Zukunft auf uns wartet. Dabei wird die Frage der Fassungen (Tilson Thomas legt zum ersten Mal die Fassung der kritischen Edition vor, die, soweit ich ohne Partitur feststellen konnte, vor allem im letzten Satz gewichtiger eingreift) nicht einmal vorrangig erscheinen. Tilson Thomas geht in seiner Einspielung von einem ästhetischen Urteil über Ives aus, das zumindest als fragwürdig bezeichnet werden muß. Er erklärt das Werk von Ives als zutiefst romantisch. „Das erste, was ich an Ives anziehend fand, waren seine dissonanten späteren Werke, und ich benötigte einige Zeit, bis ich den romantischen Geist erkannte, von dem sie durchdrungen waren, und so bewegte ich mich zurück bis zur Quelle dieses Geistes in seinen früheren, tonalen Werken.“ So ist diese Aufnahme, auch die Abmischung des Orchesterklangs im Studio unterstreicht dies, eine Kampfansage

an die bisherige Ives-Deutung. Kann das Ergebnis befriedigen? Sehr viel klingt hier wie Brahms. Ives hat natürlich in diese Sinfonie europäische Tradition in verschiedenen Zitatschichten eingebracht, dazu noch amerikanische Musik. Aber die Art der Verwendung ist absolut uneuropäisch. Wenn Tilson Thomas vor allem im ersten Teil der Sinfonie Wert legt auf polyphones Denken, auf Diskretion der Tonzeichnung, dann geht gerade das Skurril-Fessellose verloren – und hiermit der innovatorische Impetus. Ives richtete sich nicht nach spätromantischer Ästhetik, er machte sich allenfalls von daher stammende klangliche Erfahrungen zu eigen. So ruft die Einspielung Befremden hervor, Ives erscheint verkürzt, zurechtgestutzt, gerade die Spitzen werden abgelenkt, es wird dem „schönen“ Klang nachgespürt. Fast peinlich wird dies im Adagio, das getragen, mit herausmodellierten Zierfloskeln, ins störend Süßliche weist. Die in mancher Hinsicht großzügigere, vielleicht nachlässigere Einspielung Bernsteins läßt diese Gefahr kaum ahnen. Hier hat die Musik eine gerade für die zweite Sinfonie wesentliche Unbekümmertheit, ein Merkmal, das die romantische Ästhetik von Wagner bis Brahms als Mangel auslegte, von dem Ives aber zu ganz neuen musikalischen Erfahrungen vorstößt. Tilson Thomas versucht in Tiefen zu steigen, die für mein Empfinden nicht die von Ives sind. Allzu oft stößt dessen Interpretation, die, das sei positiv angemerkt, stets der vorgegebenen Konzeption treu bleibt, aus diesem Grunde auf Untiefen.

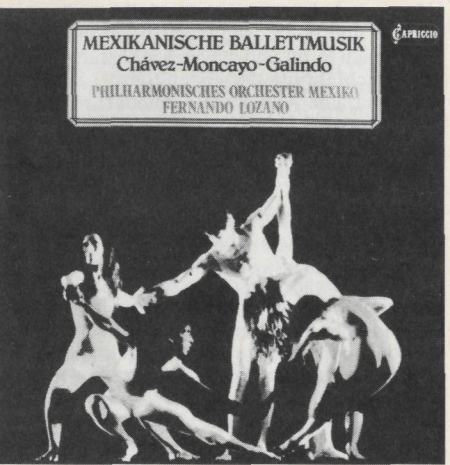
Reinhard Schulz

Bereicherung und Enttäuschung.

MABARAK, Ballade du Cerf et de la Lune, MONCAYO, Huapango, REVUELTAS, Sensemayá CHÁVEZ, Symphonie Indienne; Philharmonisches Orchester Mexiko, Fernando Lozano; Capriccio CA 186 023 (1 S 30) Aufnahmedatum: September 1980
Klangbild: Etwas eng und flächig.
Fertigung: Gut.

GALINDO, La Manda; CHÁVEZ, Encantamiento y Zarabanda de La Hija de Colquide, MONCAYO, Zapata-Tierra de temporal; Philharmonisches Orchester Mexiko, Fernando Lozano; Capriccio CA 186 024 (1 S 30) Aufnahmedatum: September 1980
Klangbild: Etwas eng und flächig.
Fertigung: Gut.

Das merkwürdige Gefühl, das eine Stelle der indianischen Sinfonie von Carlos Chávez (1912–1958) bei mir hervorruft, betrifft auch fast alle Werke dieser beiden Platten mehr oder minder. Da werden zwei sauber intonierte Klarinetten solistisch nur von einem Guiro (einem schnarrenden Instrument aus Kürbis) begleitet, der offenbar, wie das stets massiv präsente Schlagzeug im Stück, als echt indianisch-mittel-amerikanisches Instrument die archaisch-ursprüngliche Klangsicht des Werkes repräsentieren soll. Wenn man sich die Stelle im Konzertsaal von befrackten Musikern gespielt vorstellt, wird mit einem Schlag das Dilemma jedenfalls der hier vertretenen Komponisten deutlich, einen Weg zwischen der Überfremdung durch das europäische Klangempfinden und der eigenen



autonomen Musikkultur zu finden. Die Bemühungen um einen Ausweg sind den meist in den 30er und 40er Jahren entstandenen Werken zugute zu halten, auch wenn dabei, wie durchwegs in der Ballettplatte, nur die perfekte Aneignung geschliffener Kompositionstechniken, neoklassizistisch abgezierter Nüchternheit und impressionistischen Akkordrepertoires deutlich wird. Daß José Pablo Moncayos (1912–1958) Ballett „Zapata“ (Vertrocknetes Land) ein vergessenes Werk Ravels genannt werden konnte, zeigt die Tendenz der meisten hier vorgebrachten Werke. Moncayo ist in „Huapango“ auch am unbeschwertesten mit mexikanischer Volksmusik umgegangen – ein spritziges, sehr unterhaltendes Stück. Jene Sinfonie von Chávez differenziert stärker. Die einzelnen Schichten – archaische Schlagzeugostinati, folkloristisches Melodiematerial, erweiterte Harmonik und moderne Orchestrierung – verzahnen sich sehr stark. Neben „schönen Stellen“, die nach Dvořáks Neunter klingen, versucht das Stück das Vorgefundene mit dem Erlernten zu verbinden. Diese sehr vitale, geschickt angelegte Musik ist für die Entstehungszeit (1935 als zweite Sinfonie) schon ein erstaunliches Ergebnis. Das stärkste Stück der Platte, im Sinne einer Suche nach einer eigenständigen musikalischen Sprache, scheint mir aber Silvestre RevueLTas' (1899–1940) Orchesterwerk „Sensemayá“ (1937/38) zu sein. Es erinnert an Varèse und den Sacre, gestaltet mit drohenden Ostinati und sich scharf reibenden Bläserakkorden aber doch sehr eigenwillig das Sujet (der Todeskampf mit einer Schlange). Das zu Anfang beschriebene Unbehagen stellt sich hier nicht ein.

Andreas Jaschinski

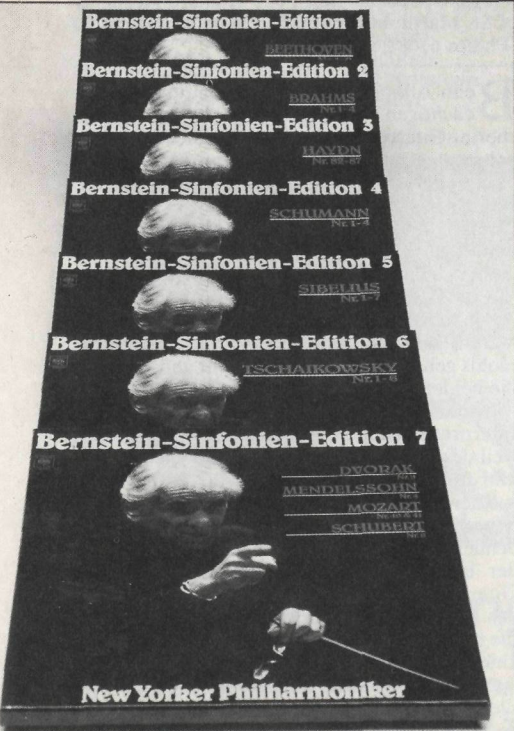
WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Orchesterwerke

Bernstein-Sinfonien-Edition: Wichtige Wiederveröffentlichungen für das Schallplattenrepertoire.



- (I) Bernstein-Sinfonien-Edition 1: BEETHOVEN, Sinfonien Nr. 1–9; CBS 79701 (7 S 30) Aufnahme datum: (P) 1973/78
- (II) Bernstein-Sinfonien-Edition 2: BRAHMS, Sinfonien Nr. 1–4; CBS 79347 (3 S 30) Aufnahme datum: (P) 1963
- (III) Bernstein-Sinfonien-Edition 3: HAYDN, Sinfonien Nr. 82–87; CBS 79350 (3 S 30) Aufnahme datum: (P) 1968
- (IV) Bernstein-Sinfonien-Edition 4: SCHUMANN, Sinfonien Nr. 1–4; CBS 79351 (3 S 30) Aufnahme datum: (P) 1960
- (V) Bernstein-Sinfonien-Edition 5: SIBELIUS, Sinfonien Nr. 1–7; CBS 79502 (5 S 30) Aufnahme datum: (P) 1968
- (VI) Bernstein-Sinfonien-Edition 6: TSCHAIKOWSKY, Sinfonien Nr. 1–6; CBS 79605 (6 S 30) Aufnahme datum: (P) 1969/74
- (VII) Bernstein-Sinfonien-Edition 7: DVOŘÁK, Sinfonien Nr. 9, Mendelssohn, Sinfonie Nr. 4, Mozart, Sinfonien Nr. 40 und 41, Schubert, Sinfonien Nr. 8; CBS 79352 (3 S 30) Aufnahme datum: (P) 1973/78
Kassetten 1–7: Orchester: New Yorker Philharmoniker, Dirigent: Leonard Bernstein; (die Kassetten sind nicht einzeln erhältlich, sondern nur in der Gesamtedition CBS GM 30)
Klangbild: Stereoklang der 60er Jahre, präsent, oft stark höhenbetont, etwas flach, wenig volu-



minös, trocken, bisweilen scharf in den Streichern.
Fertigung: Durchwegs ohne Mängel, saubere Pressung, manchmal leichte Vorechos.

Die umfangreiche Sinfonien-Edition, die die CBS jetzt mit den New Yorker Philharmonikern unter Leonard Bernstein herausgebracht hat, enthält – bis auf Bernsteins interpretatorische Großtat der 60er Jahre: die Einspielung der Sinfonien von Gustav Mahler – die gängigsten Werke der klassischen und romantischen Sinfonienliteratur. Die Aufnahmen – zum Teil längst fällige Wiederveröffentlichungen für den deutschen Markt – dokumentieren in eindrucksvoller Weise die von einem künstlerisch hochproduktiven Spannungsverhältnis getragene Zusammenarbeit zwischen dem amerikanischen Eliteorchester und dem sich vor allem in den vergangenen Jahren in seinen Aktivitäten mehr und mehr dem europäischen Kontinent zuwendenden Dirigenten Leonard Bernstein, der die New Yorker in den Jahren 1958 bis 1969 geleitet hat.

Aus eben dieser Zeit stammen auch die vorliegenden Produktionen, selbst wenn die auf den Neupressungen angegebenen Erstveröffentlichungsdaten in dieser Hinsicht mitunter in die Irre führen (Kassette I, V, VII). Doch zunächst zu den meines Erachtens herausragenden Schallplattenereignissen dieser Edition, zu Schumann, Brahms und Sibelius. Hier zeugt jeder Takt von einem strengen dirigentischen Zugriff, einer unverbrauchten und leidenschaftlich an der Sache orientierten Auseinandersetzung. Bernstein liefert gerade bei diesen drei genannten Komponisten keine discographischen Eintagsfliegen ab, sondern im ganzen gesehen auch noch rund zwei Jahrzehnte nach ihrem ersten Erscheinen maßstabsetzende Aufnahmen. Kein modischer gestalterischer Zeitgeist äußert sich da, sondern Geist schlechthin. Monotonie kommt an keiner Stelle auf, was allerdings nicht heißen soll, daß das nie verflachende Engagement und die stets enthusiastische Auffassung von Dirigent und Orchester über die weite Distanz dreier komplexer Werkzyklen zu jener stromlinienförmigen Glätte und hohlen Perfektion führt, die bisweilen mancher Karajan-Produktion aus den frühen und mittleren 60er Jahren anhaftet. Daß Bernstein ein wahrer Meister der Phrasierung und Artikulation auch dort ist, wo viele seiner Kollegen über meist in ihrer Bedeutung unterschätzte Details hinwegzugehen pflegen, zeigen etwa die langsamen Einleitungssätze zu den Haydn-Sinfonien. Insgesamt leichtgängig, elegant und sehr differenziert in den dynamischen Schattierungen gelingt z.B. die Sinfonie Nr. 87. Nichts bleibt da dem Zufall überlassen, alles weist auf ein permanent waches Situationsbewußtsein hin, das getragen wird eben nicht allein von bloßer Intuition, sondern auch von der Aufführung vorausgehender sachverständiger Analyse, der harten Arbeit an der Partitur. Gerade diese vermißt man ein wenig bei Mozarts letzten beiden Sinfonien Nr. 40 und 41. Sie wirken – auch vom Orchester her – stumpf und blaß. An Klemperers Präsenz und Klarheit oder an Walters quasi natürliche Entfaltung Mozart'scher Satz-Diskontinuität darf man hier also keinesfalls denken. Bei den Beethoven-Einspielungen dominiert der Eindruck, daß allzu hastige Tempi und eine gewollt abgerissene, zerhackte und überpointierte Ausformung den Werken nicht in jedem Augenblick gleich gut bekommt. Allerdings muß man festhalten, daß etwa die Achte auf Platte

nur selten so schlank, gestochen und brillant hingefügt zu hören ist wie hier. Bleiben neben anderem noch die sechs Tschaikowsky-Sinfonien. Auch sie sind von Bernstein für mein Dafürhalten im ganzen gesehen zu nüchtern und leicht technokratisch genommen, und was die Anwendung und Dosierung der orchestralen Mittel betrifft, so wurde zuwenig auf den doch oft geforderten Lyrismus der Stücke geachtet. Fazit: Alles in allem eine Schallplattenausgabe, die von Bernsteins Persönlichkeit, seiner Emotionalität und Impulsivität lebt und die weithin sichtbar werden läßt, was für ein exzellentes Orchester die New Yorker einst unter Bernsteins Stabführung gewesen sind.

Stefan Mikorey

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Konzerte

Wieder ein Holliger-Archiv-Ausgrabungs- und Interpretationserfolg.

LEBRUN, Konzert Nr. 1 d-Moll für Oboe und Orchester, Nr. 2 g-Moll, Nr. 3 C-Dur, Nr. 4 B-Dur, Nr. 5 C-Dur, Nr. 6 F-Dur; Heinz Holliger, (Oboe), Camerata Bern, Thomas Furi; DG 2742005 (2 S 30) Digital Aufnahmedatum: Nr. 1: Sept. 1979; Nr. 2–4: Dez. 1981; Nr. 5–6: März 1982.
Klangbild: Kammersmusikalische Intimität der Raumproportion mit (angenehm) trockener Präsenz; natürliche Tonklarheit, Transparenz, geringe Tiefenstaffelung, sehr gute Solistenbalance.
Fertigung: Gut; leichte Oberflächengeräusche auf Seite 3.

Der Taschenkommmentar von Ellen Kohlhaas beginnt mit der vielzitierten, instruktiven, zeitgenössischen Charakteristik zum seinerzeit sensationell empfundenen, neuen Mannheimer Orchesterstil. Daniel Schubart berichtet darüber 1784 in seinen „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“: „Sein Forte ist ein Donner, sein Crescendo ein Katarakt, sein Diminuendo ein in die Ferne hin plätschernder Krystallfluß, sein Piano ein Frühlingshauch. Die blasenden Instrumente... heben und tragen oder füllen den beseelten Sturm der Geigen.“ Gerade diese Spezifika aber sparen die Werke Lebruns aus, sieht man ab von einigen ziemlich moderaten Mannheimer Crescendo-Walzen. Der Komponist und Oboenvirtuose Ludwig August Lebrun (1752–1790), Repräsentant der nachgeborenen, zweiten Mannheimer Generation, kündigt hier einen bereits in die Frühromantik vorausweisenden Individualismus der Ausdrucksweise und Orchestrierungskünste an, dessen Realisierung durch den exzellent blasenden Heinz Holliger mit der Camerata Bern wieder einmal eine kostbare Ausgrabung für das Schallplattenrepertoire und vielleicht sogar für den historischen Teil in öffentlichen Konzertprogrammen darstellt.

Abseits vom „Mannheimer goit“ liebäugelte Lebrun jun., dessen Vater bereits als Oboist zur Gründungs generation der berühmten Residenzkapelle des kurpfälzischen Fürsten Karl Theodor gehörte, mit der einschmeichelnden Klangdeli-

FONO-KRITIK



atesse französischen Zeitgeistes und zugleich mit den musikalisch wirkungsvollen Publikums-effekten des damals florierenden Operngeschmacks. Diese raffinierte Stilverschwägerung war neu und garantierte dem begabten, jungen Komponisten und Instrumentalvirtuosen begeisterten Beifall, Anerkennung und Verehrung in ganz Europa. 1775 schwärmt Schubart über den 23jährigen Künstler-Komponisten in der „Teutschen Chronik“: „Le Brun bezaubert ganz Paris mit seiner göttlichen Hoboe“.

Die jetzt vorliegende Gesamtaufnahme der Oboenkonzerte, soweit sie durch Erstdrucke überliefert worden sind, bestätigt diesen Eindruck, zumal Heinz Holliger – ebenfalls mit „göttlicher Hoboe“ – die durchweg gesanglich angelegten Solopartien als quasi textlose Arien wirklich „singen“ läßt. Selbst rasante Staccatopassagen, auch sie sind alles andere als etüdenhafter Leerlauf, werden den opernhafte Koloraturen für „geläufige Gurgeln“ (Mozart) nachempfunden. Eine beispielhafte Beherrschung der Phrasierungstechnik, die erstaunliche Atemkultur bei äußerster Elastizität des Doppelrohrblattes, ein angenehm-stilvolles Bläservibrato und die Kunst des eleganten Abschattierens melodischer Eck- und Spitzentöne, makellose Intonation als Selbstverständlichkeit, müssen wiederum hervorgehoben werden.

Ob allerdings auch der Solist als vorwärtstreibende Kraft für manches aufgesetzt und unruhig wirkende Agitato und Stringendo des Begleitorchesters in den schnellen Sätzen verantwortlich ist, bleibt offen. Hektik haben diese affektgeladenen, virtuos zu Instrumentalkonzerten ausgeformten Anlehnungen an große Opernauftritte und Soloszenen nicht nötig. Von der buffohaften Spielfreude einer Rossini-Vorwegnahme (Drittes Konzert) bis zur anrührenden Seelenbewegung der Adagio-Sätze werden alle bühnenwirksamen Stilmittel und Modulationen ausgenutzt. Die Schlußsätze sind dagegen mit thematisch abwechslungsreichen Rondoformen dem herkömmlichen Orchester-Kehraus vorbehalten: Ende gut, alles gut. Einem derart farbigen Compositum mixtum mußte seinerzeit einfach (und müßte heute wieder) Erfolg beschieden sein.

Gerhard Pätzig

○ Mozart aus Schweden.

MOZART, Klavierkonzert C-Dur KV 467, Sinfonia concertante Es-Dur KV 364; Staffan Scheja

ja (Klavier), Bernt Lysell (Violine), Nils-Erik Sparf (Viola), The Stockholm Sinfonietta, Jan-Olav Wedin;
BIS 205 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 8./9. April 1982

Klangbild: Orchester aufdringlich präsent, in den Bässen kompakt guter Klavierklang.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Gilels (Melodia-Eurodisc Z 77 291 K), Gulda (DG 2530 548)

Wenn es so etwas wie einen Mozart-Ton gibt, ein Gespür für die „richtige“ Art, die Musik des Meisters zu Gehör zu bringen, so gibt es sicher verschiedene Möglichkeiten zu überzeugenden Resultaten zu gelangen. Ob einem der Mozart „made in Wien“ oder „made in London“ mehr zusagt, ist sicher auch eine Frage des persönlichen Geschmacks. Was uns aber jetzt als schwedische Variante auf den Plattenteller kommt, möchte ich nicht als zwingende Lösung Mozartscher Interpretationsprobleme ansehen. So unsensibel, mit so wenig Gespür für das zwischen den Zeilen Komponierte ist Mozarts Musik nicht oft in die Rillen gebannt worden. Da macht sich beim Hörer regelrecht Unbehagen breit, zumal die „Qualitäten“ des Spiels von der Aufnahmetechnik so aufdringlich präsent vorgeführt werden, daß man sich einen akustischen Weichzeichner wünschte.

Das problematische Ergebnis betrifft vor allem das Spiel des Orchesters, das insgesamt einen sehr kompakten, schweren Klang produziert. Die 1980 aus Mitgliedern verschiedener Stockholmer Orchester gegründete Sinfonietta hatte auf ihrer Schallplattenpremiere vor 2 Jahren mit einem schwedischen Programm noch durchaus überzeugen können; hier kann Jan-Olav Wedin das Ensemble zwar zu präzisem Zusammenspiel animieren, doch von Inspiration ist leider wenig zu spüren. Der aufdringliche Horneinsatz in Takt 38 des ersten Satzes der „Konzertanten“, die vorhergehenden Streichersynkopen, die allerdings heikel zu realisierenden Begleittriole gegen Ende des zweiten Satzes von KV 467 sprechen eine deutliche Sprache von mangelnder Klangkultur.

Die Solisten der Sinfonia concertante absolvieren ihre Parts mit sehr viel Druck, der dem ersten Satz noch durchaus angemessen erscheint, das Andante und das Finale jedoch zu schwerfällig daher kommen läßt. Um das Klavierkonzert ist es insgesamt besser bestellt. Staffan Scheja wagt zwar keine besonders eigenprofilerte Darstellung, weiß aber den „Drive“ dieses virtuosesten

aller Mozartschen Klavierkonzerte angemessen zu präsentieren. Sehr schön spritzig vor allem das Finale, das sehr vorwärtsdrängend gespielt ist, wenngleich Guldas brillante Akzentsetzung dem Thema doch noch mehr Charme abzugewinnen weiß. Die Themenvielfalt des Kopfsatzes könnte hingegen ein wenig mehr Artikulationsdifferenzierung vertragen, wie Gilels dies in seiner Moskauer Aufnahme eindrucklich vorführte.

Insgesamt eine herzlich überflüssige Platte mit kitschigem Cover, holprig übersetztem Einführungstext und wenig überzeugenden musikalischen Resultaten.

Nikolaus Deckenbrock

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Kammermusik

○ Ein eineiiger Platten-Zwilling der Aufnahme mit Pepe Romero und dem Kammerensemble der Academy of St. Martin-in-the-Fields.

BOCCHERINI, Gitarrenquintette Nr. 1 d-Moll G. 445 und Nr. 2 Es-Dur G. 446; Dániel Benkő (Gitarre) und das Eder-Quartett;
Teldec 6.42842 AZ (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1982

Klangbild: Gut ausgewogene Klanggruppenbalance, klare Konturen.

Fertigung: Ohne Mängel.

Vergleichseinspielung: Pepe Romero/Academy of St. Martin-in-the-Fields, Chamber Ensemble (Philips 6768 268)

Beim Abhören dieser Gesamtaufnahme-verdächtige Platte mit den beiden ersten Boccherini-Gitarrenquintetten kam einem die Aufnahme merkwürdig bekannt vor. Es war, als hätte der Hörer die Philipseinspielung aufgelegt. Wie sich die Platten gleichen! Im Klartext: Dániel Benkő und das Eder-Quartett müssen entweder das zweite Gesicht (oder vielmehr: Gehör) haben oder – was weit wahrscheinlicher ist – die Philips-Aufnahme der Boccherini-Gitarrenquintette mit Pepe Romero und dem Kammerensemble der Academy of St. Martin-in-the-Fields gehört haben und zwar sehr genau. Denn die beiden Einspielungen gleichen einander fast wie eineiige Zwillinge. Das ist positiv für beide Interpretengruppen: für die „Academyker“, weil sie so maßstabsetzend nachahmenswert sind und für die Ungarn, weil sie die Kopie einer solchen Meisterleistung zu gut zuwege gebracht haben.

Schließlich dürfte Dániel Benkő derzeit einer der besten, wenn nicht überhaupt der beste Gitarrist Ungarns sein und das Eder-Quartett das Streicherpendant dazu. Benkő hat sowohl die souveräne Technik, die nötig ist, um es mit einem Pepe Romero aufnehmen zu wollen, als auch die Prägnanz, die Transparenz und die Flexibilität des Spiels, die im selben Maß erforderlich sind. Und das Eder-Quartett wetteifert mit Iona Browns Ensemble ebenso an technischer Brillanz wie an federndem Schwung und

herder
Bücher Kunst SchallplattenREFLEXE Stationen
europäischer Musik

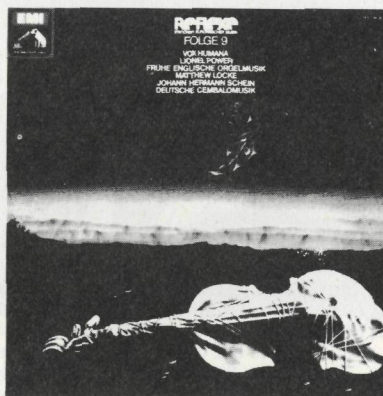
Diese einmalige Sammlung, die viele Auszeichnungen bekommen hat, kostet bei uns nur (je Kassette) DM

79.-

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette
Folge 1
Oswald von Wolkenstein,
Johannes Ciconia, Roman de Fauvel
Ludwig Senfl
Altenglische Consortmusik
Guillaume de Machaut I
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Grand Prix du Disque“
„Edison-Preis“

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette
Folge 2
Camino de Santiago I und II
Guillaume de Machaut II
Frühe Kammermusik in Italien um 1600
Musik des Trecento um Jacopo da Bologna
Venezianische Mehrchörigkeit
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Grand Prix du Disque“

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette
Folge 3
Francesco Landini, La pellegrina
Die Instrumentalvariation in der spanischen Renaissance
Michael Praetorius, Terpsichore
Martim Codax, Bernart de Ventadorn
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Grand Prix du Disque“



buchhandlung herder

Kurfürstendamm 69 • 1000 Berlin 15
Ecke Wilmersdorfer Straße, U-Bahnhof Adenauerplatz
☎ 0 30 / 8 83 50 01



REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 4
The King's Music
William Byrd, Giacomo Carissimi
Estampie
Peter Abélard, Guillaume Dufay
Kassette mit 6 Langspielplatten

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 5
Clavecinmusik um Louis XV
Barca di Venetia per Padova
Planctus Rappresentazione di anima e di corpo
L'agonie du Languedoc
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Deutscher Schallplattenpreis“
„Caecilia-Preis“

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 9
Vox humana - Vokalmusik aus dem Mittelalter
Lionel Power - Messen u. Motetten
Frühe englische Orgelmusik
Matthew Locke - Lieder u. Instrumentalstücke
Johann Hermann Schein - Ein deutscher Meister des Frühbarock
Deutsche Cembalomusik
Kassette mit 6 Langspielplatten

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 6
Airs de cour, A Musical Banquet
Lieder und Tänze der Cervantes-Zeit
Pièces de Luth
Virtuose deutsche Violinmusik des 17. Jahrhunderts
Johann Jacob Froberger, Musik im italienischen Stil
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Edison-Preis“

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 7
Die Wunder des Hl. Nikolaus
Lyrik der Trobairitz um 1200
Spanische Barockmusik
Ludi musici - Prima pars
Lautenmusik von Silvius Weiß
Französische Cembalomusik von Geoffroy und Couperin
Sudio der Frühen Musik, Hespèrion XX
Hopkinson Smith, Colin Tilney
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Caecilia-Preis“

REFLEXE
Stationen europäischer Musik
Sammelkassette Folge 8
Libre vermell de Montserrat
Duetti italiani, La Susanna
Lautengalanterie, Canzoni da sonare
Kassette mit 6 Langspielplatten
„Caecilia-Preis 1980“

Bestellcoupon

Ich/Wir bestellen bei der
buchhandlung herder, 1000 Berlin 15,
Kurfürstendamm 69

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
Ort: _____
Unterschrift: _____
(Bitte Absender nicht vergessen!)

herder